

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Prämumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

## Ein böser Traum.

Im Lenz, wenn Alles grünt und blüht  
Und Felder üppig wogen —  
Da ist mir einmal ins Gemüth  
Ein böser Traum gezogen.

Der Traum — ich werd' ihn nimmer los,  
Er wird mich sicher plagen,  
Bis sie zum dunklen Erdschoß  
Den Träumer selber tragen.

Der Traum — der, wie ein bö's' Geschick,  
Mir alle Freuden raubte —  
Es war der Traum — vom Erdenglück,  
An das ich träumend glaubte.

Ludwig Jssleib.

## Der Berggeist.

Vaterländische Novelle nach einer alten Sage.

Von J. A. Babnigg.

(Fortsetzung.)

Röschen war schon lange dem anspruchlosen Jünglinge in ihrem Innern gut. Seine Schüchternheit, sein bescheidenes Zurückziehen ließen es jedoch zwischen Beiden nie zu einer Erklärung kommen. Die wahre Liebe ist schüchtern und stumm.

Der Huthmann bemerkte sehr wohl Röschens geheime Gluth zu dem jungen Lecker, wie er ihn bei jeder Gelegenheit zu nennen pflegte, wenn von Ferdinands tadelloser Lebensweise, von seiner Gewandtheit im Zitherspiele und von seiner lieblichen Stimme irgendwo die Rede war. Besonders ärgerte ihn das häufige Lob, welches die jungen Idrienerinnen ihrem Landsmann spendeten. Als sich aber endlich auch Röschen als seine Verehrerin unverholen erklärte, da wollte Gorsche, der sich auf seine Stellung und auf seine guten Einkünfte, sowie auf die Freundschaft des Wirthshauspächters, der zugleich Kohlenmesser, somit sein Untergebener und Vertrauter war, viel zu Gute that, schier vor gelbem Neide plagen.

So ein bartloser Fant soll meine Wege durchkreuzen, soll meine Hoffnungen stören und meine rosige Zukunft in einen schweren Traum umwandeln? Nein, so wahr ich Laurentius Gorsche heiße und ein ehrlicher Huthmann des St. Achazii und des St. Barbara-Schachtes bin, nein, dieses soll nie geschehen! sprach der im Innern Hohergimmte zu sich selbst. Der Vater soll dem naseweissen Burschen meinen Werth, wenn es nöthig sein sollte, auch handgreiflich zeigen. Dabei gestikulirte er plötzlich mit den Händen so heftig herum, daß seine Tischnachbarn nichts Anderes denken konnten, als der Huthmann habe heute etwas zu tief in den irdenen Weintrug hin-

eingesehen. Man scheute sich auch nicht, diese Bemerkung laut werden zu lassen. Ein allgemeines Gelächter erhob sich darüber. Der Erbitterte konnte diese Erniedrigung nicht ertragen. Er stürzte aus der Gaststube, einen wüthenden Blick auf Röschen und einen noch wüthenderen auf den ahnungslosen Zitherspieler und Sänger werfend.

Alles verstummte und Einer sah verwundert fragend den Andern an.

Diese stummen Fragen konnte sich Niemand beantworten.

Röschen aber senkte nachdenkend ihr Köpfchen. Sie glaubte den Abgegangenen vollkommen verstanden zu haben. Denn seit vielen Tagen her hatte sich derselbe ihr auf eine zudringliche Weise zu nähern versucht, ohne von ihr der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt worden zu sein. Dieses unerwartete rohe Benehmen des Huthmannes wäre ihr sonst gleichgiltig gewesen, doch da der grimme Blick auch dem Sänger Ferdinand galt, so konnte sie nicht umhin, für den Armen Besorgnisse zu hegen, und dieser Gedanke machte sie leise erbeben.

Sie beschloß, Ferdinand auf einen allfälligen bösen Streich, den der Tiefverhaßte ihm spielen könnte, womöglich noch heute vorzubereiten.

Die Gelegenheit dazu sollte sich bald ergeben.

Der Abend war herangebrochen. Die Gäste begaben sich in die hinter dem Hause im weiten Hofraume stehende Dreifstenne, wo das junge Volk beim Schalle des Hackbrettl's, der quiekenden Klarinette und der brummenden Bassgeige sich mit Tänzen zu belustigen anfing. Auch Ferdinand hatte sich den lustigen Tänzern zugesellt. Er unterhielt sich hier mit den jungen Tänzerinnen, ohne eine derselben besonders zu bevorzugen. Selbst Röschen schien ihn heute kalt zu lassen.

Dem jungen Bergknappen mochte seine Armuth und seine Unbedeutenheit vorschweben, und da er weit entfernt war, sich auf seine sonstigen Vorzüge etwas einzubilden, so war sein anspruchloses Benehmen und seine Gleichgiltigkeit gegen die junge Mädchenwelt leicht erklärbar. Der ichelmijche Knabe mit Köcher und Pfeil hatte dieses Herz sich noch nicht zum Ziele erkoren. Die bedeutungsvolle Stunde jedoch, welche jedem Menschen wenigstens einmal im Leben zu schlagen pflegt, sollte für Ferdinand nicht mehr ferne sein.

Die Mitternacht hatte sich bereits herabgesenkt und die funkelnden Sterne luden die Mäuden zur Heimkehr ein.

Auch Ferdinand fühlte das Bedürfniß der Ruhe, um am frühen Morgen sein Tagewerk wieder beginnen zu können. Er schied sich zum Heimgange an und nahm von dem Gasthauspächter, von dessen beiden Söhnen, von den Bekannten, sowie von den sämmtlichen Anwesenden den herzlichsten Abschied.

Von Nüsschen konnte er sich jedoch nicht verabschieden, sie war inzwischen verschwunden.

So schied er aus dem Kreise der frohen Gäste.

Der Weg zum Häuschen seiner Mutter ging hinter dem Wirthshause durch einen kleinen Abhang, von alten Buchen- und Ahornbäumen beschattet, knapp an dem Gartenzaune aus dichten Kreuzdornen, untermischt mit Schlehen- und Ligusterblüthen, vorbei, welche die aromatischen Düfte dem Eilenden entgegenhauchten. Da rauschte es plötzlich in dem Dunkel des Gartenzaunes. Eine leise Stimme lächelte den Namen „Ferdinand“ aus der dunkeln Nacht desselben herüber. Der Angerufene blieb stehen und erstaunte nicht wenig, als er so unerwartet in der nächtlichen Auferin die Wirthstochter erkannte.

„Ferdinand!“ wiederholte Nüsschen noch einmal, trat näher zur Einfassung des Gartens und reichte ihre Hand dem Erwartungsvollen durch das rauschende Laub derselben hin.

„Verzeiht, daß ich Euch zu einer so ungewöhnlichen Stunde und auf eine so unschickliche Weise in Eurem Wege aufzuhalten mich unterfange. Die Sorge um Euch ließ mir keine Ruhe. Ich mußte Euch sprechen, Euch warnen vor dem bösen Hutmänner, denn ich fürchte, er führt Schlimmes gegen Euch in Schilde.“

„Ich wüßte nicht, warum. Ich habe dem Manne noch nie ein Leid zugefügt.“

„Wohl wahr; doch die Ursache dieses Hasses dürfte wohl ich allein sein; darum meine Sorge.“

„Entschuldigt, holdes Nüsschen, meine Einfalt. Ich verstehe Eure Rede noch immer nicht —.“

„Ersparet, mein lieber Ferdinand, mir eine Beschämung und beachtet meinen Rath. Die Zeit wird Euch schon näher belehren, und sollte meine Ahnung in Erfüllung gehen, so erweist mir die Freundschaft und gebt mir zeitweise eine Nachricht von dem Geschehenen. Ihr findet mich entweder zu Hause, oder, wenn Ihr Eure Schicht vollendet, an dieser Stelle. Nicht wahr, Ihr schenket meiner Bitte ein williges Gehör? Gute Nacht.“

Ohne eine Antwort abzuwarten war die Sprecherin verschwunden. Die Angst trieb sie zu dieser sonderbaren Eile, denn im Dunkel des Gartens hatte sie ein unerwartetes Geräusch vernommen.

Der junge Bergknappe ging ahnungslos und schweigend von dannen.

Auf dem ganzen Wege bis zu seiner Wohnung stand Nüsschens Bild vor seinen Augen, und ihre so unerwartete Sorge um ihn beschäftigte sein Inneres.

Bei seiner Nachhausekunft traf er seine Mutter noch wach. Wohlgefällig sah sie ihren Liebling an, der geschäftig und sorgsam einige Gewaaren auf den Tisch auspackte, welche er sich für sein lieb Mütterchen selbst vom Munde abgespart, um sie in kindlicher Liebe zu überraschen. Der Mutter stille Thränen waren die sprechendsten Zeugen, daß sie die Gaben und den guten Willen ihres Sohnes vollkommen zu würdigen wußte. Aber als Ferdinand ihr auch in wenigen Worten das jüngste

Gespräch mit Nüsschen mittheilte, war sie unvermögend, ein Wort zu sprechen. Sie deutete mit einer leichten Handbewegung stumm auf dessen Schlafstelle hin.

Ferdinand verstand ihren Wunsch und gehorchte.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber das Bessern und seine volkwirthschaftliche Bedeutung.

(Mit besonderer Bedachtnahme der Verhältnisse Krains.)

Von Wilhelm Ritter v. Frisch.

(Fortsetzung.)

Auch wird beim Bessern und dem folgenden Eingießen selbst im Innern der Blöcke und Pakete die krystallinisch-körnige Struktur vermieden, somit ein durchwegs fehniger Einguß erzielt, so daß diese Producte, abweichend von allen bisherigen Eisenarten (die bei häufig vibrirenden Stößen, wie bei Wagen-, Waggon-, Schiff-Ären u., oder strenger Kälte unter Umwandlung ihrer Faser-Textur in eine körnige, oftmals Brüche erlitten) jeder Stoß- und Kälte-Einwirkung\* siegreich widerstehen. Der größte Vorzug des Bessern vor den älteren Frisch- und Schweiß-Methoden ist jedoch in der Herstellung sehr großer aus einer Charge gewonnenen Stücke gelegen. Erging man sich auch anfangs in kluger Vorsicht in kleineren Roheisen-Einwagen, welche für eine Charge in Gest\*\* zwischen 22 und 45 Centnern (durchschnittlich 2833 Pfund) und ebenso bei dem englischen Ofen in Neuberg zwischen 40 und 46 Centnern, bei dem dortigen schwedischen Ofen hingegen zwischen 37 und 39 schwankten, so steigerte sich schon der Einsatz im englischen Ofen bei der Grazer Walzwerkshütte auf 50 Zollcentner Roheisen (überwiegend von Maria-Zell genommen), welches mit schließlicher Zuthat von 10 Zollcentnern geschmolzenen Spiegel-eisens nicht weniger als 50 Zollcentner Stahl (also mit circa 16 Percent Calo) gibt. In England, Frankreich und Schweden ist man jedoch in den letzten zwei Jahren bereits auf eine Chargen-Beschickung von 120 Centnern gestiegen, was mit Gewisheit auf den gesicherten technischen und practischen Bestand jenes Processes, welchem man bereits mit Ruhe so große Werthsummen anvertraut, schließen läßt. Ebenso werden in der Bochumer Gußstahl-Fabrik in Westphalen täglich 2 bis 3 Chargen Bessernstahl zu je 9000 Pfund gemacht, dessen Dualität dem dortigen Tiegel-Gußstahl gleich, zugleich aber viel billiger zu stehen kommt; derselbe wird derzeit zu Eisenbahnschienen und Panzerplatten, in Bälde jedoch auch zur Geschützigeherei verwendet. Auch in Gest ist es bereits in jüngster Zeit gelungen, einen in Oesterreich an Schwere noch nie erreichten Stahlblock von 5070 Pfund zu gewinnen. — Der Hauptvortheil aller dieser großen Chargen-Einwagen ist in der

\* Speciell bei großer Kälte ausgeführte Versuche erwiesen, daß eine Bessern-Stahlstange noch anstandslos gebogen werden konnte, ohne Risse zu bekommen.

\*\* Unter 186 Chargen vom 1. Juli bis 30. November 1864 durchgeführt.

biedurch erreichten großen Flüssigkeit beim Einguß des Bessmer-Metalles und der damit im Gefolge stehenden Homogenität des früher so schwer in dieser Gleichförmigkeit herstellbaren Massenproductes gelegen. Durch solche große Einwagen erzielt auch Krupp in Essen, der größte Stahlfabrikant der Welt seine riesigen Stahlgüsse von tadelloser Qualität, zu welchem Behufe derselbe einige Hochofen speciell dem Bessmer-Processe gewidmet hat, um die wünschenswerthen Sorten in entsprechender Menge zu erzeugen.\*

Noch darf ein Hauptvorteil des Bessmer-Productes nicht unerwähnt bleiben.

Es ist bekannt, daß bei den gegenwärtigen in Krain und sonst in Innerösterreich einheimischen Frisch-Methoden die aus der Frischlupe geschrotenen Maßeln, d. i. Theile der Luppe, je nach ihrer relativen Gruppierung in den letzteren auch ein an Güte variables Product geben, so daß die am Luppenrande befindlichen sogenannten Rastmaßeln ein gaarer gefrischtes und in der Regel unreineres Eisen oder Stahl, als die aus dem Luppen-Innern gewonnenen Kernmaßeln geben; ähnlich ergeht es mit dem aus einer Sorte Stabeisen erzeugten Cementstahl, dessen Local-Partien, je nach ihrer örtlichen Einbettung in das Kohlenpulver der Cementliste, bis  $\frac{1}{2}$  Percent am Kohlengehalt variiren; ähnliche Verhältnisse ergeben sich beim Puddel-Stahl und Eisen, nur beim Gußstahl selbst wird bereits eine Qualitäts-Einheit innerhalb eines allerdings nur verhältnißmäßig geringe Gewichtsmengen in sich fassenden Gußtiegels erzielt. — Bei dem Bessmer-Metall jedoch kann der ganze in Fluß gebrachte Inhalt einer Charge, die bis 120 Centner gehen kann, als vollkommen gleich geartet angenommen werden, was für Massengüsse, insbesondere jedoch für heikle Maschinenbestandtheile, wie Locomotiv- und Schiff-Aren, Panzerplatten, von entscheidender Bedeutung ist, und bisher nur unvollständig erreicht worden war; es geben daher beim Ausguß genommene Probestangen des Bessmergutes, zum Bruche gebracht, das sichtbare Bild des gesammten Chargengutes, wobei zu bemerken kommt, daß eben bei der Sortirung das Auge, welches als Anhaltspunkt der Beurtheilung das Bruchverhalten, die Bruchtextur, dessen Glanz und Farbe nimmt, einen viel sicheren Prüfstein bildet, als alle anderen gleichwohl nicht zu unterschätzenden Schmied- und Schweißbarkeitsproben. Die Schwierigkeit der für den Credit so entscheidenden Sortirung liegt jedoch darin, daß durch diesen Proceß, vom Roheisen angefangen bis hinauf zum verbrannten Schmiedeeisen, alle oft nur durch Bruchtheile von Minuten getrennten Zwischenglieder nach Art einer Härte-Drgel erhalten werden können, daß daher eine mangelhafte Sortirung die heterogensten Producte zur gemeinsamen weiteren Verarbeitung zusammenwürfeln kann, was die Güte und den Werth des Endproductes nicht wenig zu beeinträchtigen im Stande ist.

In dem äußerst geringen, nur dem Vorwärmen des verhältnißmäßig kleinen Bessmerofens, der Stahlspanne und der

\* Das vage Gerücht, daß Krupp in neuester Zeit vom Bessmer abgefallen sei, bedarf noch sehr der Bestätigung.

Coquillen dienenden Kohlenaufwande liegt jedoch der bei weitem überwiegende und vielversprechendste Umstand für unsere, namentlich auch wegen des großen und theuren Brennstoff-Aufwandes darniederliegende Eisen-Industrie. Der Kohlenaufwand betrug in der That für je einen Centner des aus dem flüssigen Roheisen gewonnenen Bessmergutes in Hest nur 1.2 c', in Neuberg in den ersten Versuchsstadien 2.42 c'. — In gleichen Verhältnissen ist auch das Ausbringen ein sehr günstiges, da der Abbrand- und Verzettlungs-Calo im Allgemeinen nur zwischen 12 und 15 Percent, und nur selten (zumeist nur in den ersten Versuchsstadien) um höhere Percentziffern schwanken.\*

Was nun den wichtigsten Punkt, den Kostenpunkt anbetrifft, so hat die bisherige Erfahrung gelehrt, daß bei ungünstigen Verhältnissen der Bessmerstahl die Kosten des besten Schmiedeeisens um höchstens 20 bis 25 Percent übersteigt. Der Hauptfactor der Vertheuerung liegt in den Anlagekosten, da dieser Proceß viel und treffliches feuerfestes Material für Ofen und Windröhren und außerdem, besonders für das gegenüber dem jetzigen Gebläse-Bedarf 10 bis 12fache Kraft in Anspruch nehmende Gebläse, starke und ausgiebige Hilfsmaschinen in Anspruch\*\* nimmt; es dürften sich in Oesterreich, je nach Größe und Umfang einer solchen Bessmer-Hütte, deren Herstellung auf 40- bis 60,000 Gulden belaufen. Nach Amortisirung des Anlage-Capitals bietet aber gerade dieser so einfach, leicht und billig sich herunterspinnende Proceß die ökonomischsten Vortheile.\*\*\* Die Gesehungskosten eines Gußblockes loco Hütte kommen per Zollcentner in Schweden auf 4 fl. 8. W. in Silber; der dortige Verkaufspreis stellt sich zwischen 6 und 7 fl. 8. W. und jener des Stangenstahls schwankt zwischen 9 und 12 fl. — In Storé in Steiermark schwankt der Preis der verschiedenen vollendeten Fabricate loco Hütte per Wiener Centner zwischen 11 und 25 fl. Im Allgemeinen wird auch in den Preisen das richtige Mittel dann getroffen sein, wenn der Bessmer-Massenstahl (welches Product stets mehr erzeugt werden wird, als Bessmer-Eisen) sich in seinen Preisen mehr an jene des Cement- und Schmelzstahles, als an jene des theuren Gußstahles anlehnt.

(Fortsetzung folgt.)

\* Nach Roman's Angabe hat man in Schweden die Abfälle bereits auf 6 bis 8 Percent herabgemindert.

\*\* So hat man in Turraach ein von Scholz in Wien construirtes Schürgebläse, dessen Motor eine Fontanenturbine ist, die bei 40' Gefäll circa 140 Pferdekräfte gibt. In Hest wird ein von Leyher & Stiehler in Wien musterhaft construirtes feuerfestes Gebläse durch eine Fontanenturbine aus Maria-Zell getrieben, welche bei einer Totalgefällshöhe von 33' eine rohe Betriebskraft von 120 bis 180 Pferdekräften repräsentirt. — Zu den nöthigen Maschinenkräften wird in England durchweg Dampf, in Oesterreich (Graz ausgenommen) und Schweden immer Wasser angewendet.

\*\*\* Nicht unerwähnt darf noch der Vortheil bleiben, daß von den fünf aus dem Bessmer-Ofen erhaltenen Producten: 1. Gußkönige jeden Härtegrades, 2. Pfannenschalen, 3. Verzettlungs-Calo, 4. Auswürfe und 5. Schlacken, selbst die etwas poröseren und mit Schlacken verunreinigten Producte sub 2 sich noch zu tadellosen Blöcken aus-schmieden lassen; ja selbst Nr. 3 können theils direct nutzbar gemacht, theils durch Aufgichtung auf dem Hochofen wieder zugute gebracht werden.

## Nachtrag zu dem Aufsatze: „Das Laibacher Bergschloß.“

(Fortsetzung.)

Mehr bei dem andern Thor 4 Helleparten ein großer Weltfann einer Ehrsamten Landschaft gehörig mit gulden Flammen ausgestrichen.

Im neuen Zimmer: Zwen Tisch. Mehr ein Studori, darin 1 Tisch, drei Urbarpücher über der Landeshauptmannschaft Einkommen. Zwo Furpenth.

In der Stuben im Thurm und der Cammer dazwischen 2 Tisch.

Auf'm Salale. Ein alte große Truhen mit einem Schloß ist gar zermodert und nit mehr vorhanden. Mehr allda ein alter Tisch.

Vor der langen Stuben: Ein alte große zerprochne Almar (wovon noch das in die slovenische Sprache aufgenommene Wort Omara). In der langen Stuben 2 alt Tisch und ein runde Tafel sammt den dazu gehörigen Penthen.

In der Cammer darauf: Ein große Almar, Ein Spannpetstadt (auch davon das Wort Spanpet, von den Slovenen gebraucht).

Oben auf im Thurn: Drei alt Petstätten.

In der Gefindstuben: Drei gar schlecht Tisch.

Dier Inventari sind 3 in gleichem Laut aufgericht, die ein durch die Vorordneten Commissarien unter ihrer Fertigung dem Herrn Landeshauptmann und die andern 2 unter seiner, Landeshauptmanns Fertigung der Commissarien zugestellt worden Actum — Hanns Weltzer.

Die Bastei bei dem Vicedomhaus, welche schon im Jahre 1563 unvollendet dastand, war es noch in den Jahren 1576 bis 1578, denn am 13. September 1576 erließ Erzherzog Carl an Georg Höfer, Vicedom, und Christof Portner, Aufschlager in Laibach, den Befehl, bedacht zu sein, daß die unvollendete Bastei bei dem Vicedomhaus verwahrt werde, damit sie im bevorstehenden Winter durch Schnee und Regen nicht leide, „wie wir (Erzherzog) dieselbe auch nächsten Frühling erheben und ausfertigen zu lassen bedacht“. Mittlerweile soll alles nöthige Bauzeug zur Hand gebracht und dies dem landesfürstlichen Baumeister Josef Bintena gemeldet werden. Erledigung des Vicedomes: Fiat und Denen von Laibach die Deckung von Stund an zu befehlen — ist geschehen. Aber Die von Laibach scheinen zum Vollzuge des erzherzoglichen Befehles kein Geld gehabt zu haben, denn am 17. März 1578 befaßl Erzherzog Carl abermals dem Vicedom Georg Höfer, er solle Mittel zur Vollendung der Bastei namhaft machen, da auf das „harbische Strafgeld“ (wahrscheinlich wegen Abschwörung des Protestantismus abgefordert) nicht zu rechnen sei. Ferner heißt es in dem erzherzoglichen Befehl: „Es ist uns gnediglich nit zuwider, daß Du (Vicedom) Dich in Deine eigene Behausung überziehest, doch die Amtsaachen im Amthaus verrichtest, darinnen dann auch die Kanzlei bleiben,

dein Gegenschreiber wohnen und also alle Gefahr bestes Fleiß allenthalben verhütet werden solle.“

Im Jahre 1593 fiel die Stadtmauer, „hinten am Schloßberg vor dem Closterthor genant“ (wohl das Franziskanerkloster, heutige Gymnasial-Gebäude gemeint, bei welchem sich ein Stadthor befand), größtentheils ein und es wurden 1000 fl. aus dem Oberaufschlagamt, ferner, da die Laibacher mit diesem Beitrag nicht zufrieden, über Verwendung des Vicedoms nicht allein aus dem fürstlichen Baumwald, „Wißlich“ genant, das zur Brennung zweier Kalköfen nöthige Holz, sondern auch eine allgemeine Robot bewilligt, so daß die Laibacher eigentlich nur die sogenannte Meisterschaft über sich nehmen sollten. Nachdem nun der Maurermeister Abordio de Dominis den Bau ausgeführt, wollte ihm der Rath keine Bezahlung leisten, zog ihn so ein Jahr lang herum, obwohl der Magistrat deshalb über dreimalige Beschwerde in eine Geldstrafe von 50 fl. verfällt worden war. Endlich erließ am 30. August 1593 ein erzherzoglicher Befehl an Camillo Swarda, Vicedom, daß er mit Ernst verfügen solle, daß der Maurermeister mit seiner Forderung ohne Aufschub befriedigt werde, auch sollen die Laibacher über den Bauzuschuß per 1000 fl. Rechnung legen.

(Fortsetzung folgt.)

## Auffindung eines Albrecht Dürer.

Ein Privatmann in Nürnberg hat zugleich mit einigen andern altdeutschen Gemälden ein Bild von Albrecht Dürer entdeckt, welches gegenwärtig im Bamberger Kunstverein die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es ist ein dornenkrönter Christuskopf, wie man sagt, von vortrefflichem Ausdruck und großer Feinheit der Empfindung. Ein hinterlassenes Verzeichniß des Willibald Pirckheimer nennt dies Bild, und so ist es auch historisch beglaubigt.

## Literatur.

Die im Verlage von George Westermann in Braunschweig erscheinende Zeitschrift „Unsere Tage“, welche in zwanglosen Hefen, ungefähr alle Monate ein Heft von 4 Bogen, herauskommt, ist mit dem uns vorliegenden 1. Hefte des 7. Bandes in unveränderter Form und bereichertem Inhalte versendet worden. Größere übersichtliche Aufsätze, wie z. B. über „Das preussische Abgeordnetenhaus“, dann handelspolitische, biographische, industrielle und ähnliche Beiträge vereinen sich darin zu einer vielseitigen und wirksam gruppirteten Zusammenstellung von Abhandlungen über Vorgänge aus der Gegenwart. Diesen größeren Aufsätzen schließt sich zunächst der Nekrolog der bedeutendsten in den letzten Wochen verstorbenen Persönlichkeiten in ziemlichlicher Vollständigkeit an, worauf eine Rundschau in kleinen Notizen über Vorgänge auf den Gebieten der Literatur, Kunst, Industrie, Geographie und des öffentlichen Lebens folgt. Auch das 2. Heft von „Unsere Tage“, welches uns bereits vorliegt, zeichnet sich durch große Reichhaltigkeit des Materials aus. Das ganze Unternehmen verdient den Namen einer geschickt gemachten Revue der Gegenwart und ist auch äußerlich sehr hübsch ausgestattet. Die beiden vorliegenden Hefte enthalten größere Aufsätze über das atlantische Kabel, die Handelsverträge der neueren Zeit, das preussische Abgeordnetenhaus 1865, die pariser Bühne der Gegenwart, ferner kurze Biographien von W. Raabe, Franz Abt, Adalbert Stifter, Josef Joachim, eine ganze Reihe kleinerer Artikel, darunter namentlich Nekrologe u. s. w.